

Rede Rüdiger Frohn – UAMR Geburtstag, Zeche Zollverein,
30.05.2012

Die Metropole Ruhr auf dem Weg zur Wissensregion Ruhr: Chancen und Potentiale

Sehr geehrte Ministerin Schulze,

Liebe Frau Prof. Dr. Gather,

lieber Herr Prof. Dr. Weiler,

lieber Herr Prof. Dr. Radtke,

sehr geehrte Damen und Herren,

der Philosoph Hermann Lübke bemerkte kürzlich in einem Vortrag folgendes Phänomen. Die heutige Humboldt-Universität in Berlin feierte 1910 als erstes großes Jubiläum ihr *100jähriges Bestehen*. Die Ruhr-Universität Bochum hingegen beging bereits ihr *10jähriges Bestehen* mit einem Festakt. Und heute finden wir uns hier ein für eine Feierlichkeit zum *5jährigen Bestehen* der Universitätsallianz Metropole Ruhr. Sie sehen das Muster: Die Zeiträume bis zum ersten Festakt scheinen immer kürzer zu werden. Doch warum ist dies so? Statt dies als ein Zeichen einer Neigung zu verstehen, immer Trivialeres zu feiern, interpretiert Lübke dies so, dass die Dynamiken und Veränderungsprozesse sich immer weiter beschleunigt haben. So kann und muss möglicherweise heute in wenigen Jahren mehr bewegt werden als noch in der Anfangszeit des Hochschulraums Ruhr innerhalb eines Jahrzehnts und in der Frühphase eines gesamtdeutschen Wissenschaftsraumes innerhalb eines Jahrhunderts.

Insofern ist es berechtigt und angemessen, dass ich bereits heute zunächst der Universitätsallianz Metropole Ruhr, oder kurz UAMR, meine herzlichste Gratulation zu Ihrem 5jährigen Bestehen ausspreche und ihr für die kommenden Jahre weiterhin alles Gute wünsche. Und natürlich ist es mir eine große Freude und Ehre, am heutigen Abend zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Genauer gesagt möchte ich diese Feier nutzen, um einmal einen ersten Blick darauf zu werfen, was in diesen fünf Jahren UAMR gut gewesen ist und wie dieses Gute den Kern für eine positive Weiterentwicklung in sich bergen kann. Ich werde dies aus zwei Perspektiven, gewissermaßen mit zwei verschiedenen Hüten, tun: Zum Einen als Bürger des Ruhrgebiets, dem diese Region und ihre Entwicklung ganz besonders am Herzen liegt. Nicht nur weil ich hier geboren bin, sondern weil mir die Entscheidung in dieser Landschaft Hochschulen zu gründen, erst die Chance für meinen eigenen beruflichen Lebensweg möglich gemacht hat.

Und zum anderen als Vertreter der Stiftung Mercator, die mit einer klar definierten Strategie in konkreten Projekten ihre Wirkung auch in dieser Region zu entfalten versucht.

Dass ich mich heute in dieser Rede auf die Hochschulen der UAMR beschränke, ist natürlich dem besonderen Anlass ihres Geburtstages geschuldet. Keineswegs soll dies aber vergessen lassen, dass zu der einmaligen Dichte der Wissenschaftslandschaft Ruhr viele weitere wichtige Akteure zählen: die Fachhochschulen, die außeruniversitären Forschungsinstitute, die Universität Witten-Herdecke oder auch der Fernuniversität Hagen. Der von der Stiftung Mercator geförderte Wissenschaftsatlas Ruhr gibt ja eindrucksvoll Auskunft über diese Vielfalt an Wissenschaftseinrichtungen.

I)

Als Bürger des Ruhrgebiets möchte ich zunächst eine oft vergessene Tatsache nochmals benennen. Vor 50 Jahren gab es in dieser Region keine universitäre Forschung und Lehre. Das was wir heute sehen und für dessen Weiterentwicklung wir uns einsetzen ist quasi aus dem Nichts entstanden. Welche besseren Beispiele für die Dynamik und Entwicklungsfähigkeit der Ruhrregion in den letzten Jahrzehnten lassen sich denken, als innerhalb von 50 Jahren nach Gründung an zwei Endrunden der Exzellenzinitiative teilgenommen zu haben wie in Bochum geschehen, als innerhalb von 40 Jahren zu einer der zehn größten Universitäten Deutschlands gewachsen zu sein, wie in Duisburg-Essen und innerhalb von weniger als 35 Jahren eine auf das engste verzahnte Kultur von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft geschaffen zu haben wie in Dortmund? Ich glaube, dass jede der drei UAMR-Hochschulen Hervorragendes in den letzten Jahrzehnten geleistet hat und darauf stolz sein darf.

Wir sollten uns dankbar an diejenigen erinnern, die dafür gekämpft haben: Franz Meyers und Paul Mikat, Heinz Kühn und Johannes Rau und alle, die nach Ihnen für die Wissenschaftspolitik des Landes Verantwortung trugen und tragen.

Aber ich bin auch zugleich fassungslos, enttäuscht, ja wütend, wenn ich beobachte, wie wenig Stolz die Region selber auf diese Entwicklung ist.

Bemerkenswert ist jedoch die Weitsicht der drei UAMR-Universitäten, nicht nur ihr jeweils eigenes Fortkommen zu verfolgen. Das war nicht immer so. Aber es ist toll, dass sich das entscheidend gewandelt hat. Sie haben erkannt, dass es trotz aller Erfolge angesichts der großen Herausforderungen der Zukunft nur

gemeinsam weitergehen kann. Die UAMR ist damit auch Ausdruck des gegenseitigen Vertrauens: Sie hat sich keineswegs aufgrund eines Diktats „von oben“, sondern *freiwillig* zusammengefunden. Und es gibt hoffnungsvolle Anzeichen für eine Nachhaltigkeit dieses Vertrauens, da nun zum Teil schon die zweite Rektoren-„Generation“ die Allianz fortführt und weiterentwickelt. Dies unterstreicht, dass die Idee der Kooperation eine ganz eigene Überzeugungskraft entwickeln kann. Die UAMR beweist, dass zentrale Ziele nur dann erreicht werden können, wenn zwei Aspekte zusammenwirken: die *Stärken zu stärken* und durch *Abstimmung und Gemeinschaftlichkeit* in gelingende Kooperationen einzutreten. Sie widerlegen damit auch das Vorurteil, dass miteinander im Wettbewerb stehende autonome Einrichtungen zu gemeinsamen Handeln nicht in der Lage wären (Weiler/ Höck „Gemeinsam geht's“, S. 281).

Damit sind die Universitäten der UAMR gerade auch Vorbild in einer Region, in der andere Akteure diese beiden Schritte der weiteren *Akzentuierung von vorhandenen Stärken und Potenzialen* und den Eintritt in *strategische Kooperationen* noch längst nicht so weit vollzogen haben. Wie weit haben beispielsweise die Kommunen der Metropole Ruhr bereits individuelle Schwerpunkte in ihrer Wirtschaftspolitik gesetzt? Wie weit bringen Sie diese Schwerpunkte in Kooperationen mit anderen Kommunen ein? Wie fortgeschritten ist die Kooperation zwischen den Kammern? Haben sich Organisationen der Infrastruktur, wie die regionalen Verkehrsbetriebe, in ähnlicher Weise zu ihrem eigenen Nutzen und dem der Reisenden vernetzt? Ich denke, dass in allen genannten Fällen dies bisher nur unzureichend geschehen ist. Dabei ist das Erfordernis einer funktionalen Differenzierung und gleichzeitiger arbeitsteiliger Kooperation keineswegs in diesen Sektoren geringer

als im Hochschulbereich. In ihrem Buch „Viel erreicht, wenig gewonnen“ haben dies die Bochumer Wissenschaftler Bogumil, Heinze, Lehner und Strohmeier sehr deutlich herausgearbeitet.

Ich bin davon überzeugt, weder ein staatlicher Verwaltungsbezirk Ruhr, noch eine Ruhrstadt werden die Chancen des Ruhrgebiets entscheidend verbessern. Duisburg soll ebenso Duisburg bleiben, wie Dortmund Dortmund. Aber mehr Zusammenarbeit und Gemeinsamkeit in der Region muss sein.

Mein erster Appell an die hier anwesenden lokalen, kommunalen und regionalen Entscheider aus Politik und Wirtschaft lautet also: Stärken Sie in ähnlicher Weise wie die UAMR ihre Profile und ihre Zusammenarbeit! Nur dieser Weg wird es erlauben, die Region substanziell weiterzuentwickeln, ihre Attraktivität und Leistungsfähigkeit zu steigern und sie „zukunftsfest“ zu machen.

Das *Ziel* der künftigen Entwicklung der Ruhrregion zu identifizieren, ist Aufgabe derjenigen, die politische Verantwortung tragen. Das wird dem Ruhrgebiet nicht von staatlichen Stellen übergestülpt werden können noch ist das eine einfache Addition lokaler Wünsche. Regionalität muss gewollt werden und muss handlungsfähig sein. Das braucht direkte demokratische Legitimation und Handlungsmöglichkeiten der Region.

Ich füge hinzu. Das wird jede Stadt stärken und nicht schwächen.

Unter welchem Leitthema oder welcher Vision soll sich die Region stellen oder nach ihr handeln? Bei allem Bekenntnis zu unsrer Geschichte: Klar ist, dass ein solches Leitbild sich immer weniger von der schwerindustriellen Vergangenheit wird herleiten lassen. „Montan“ ist kein Versprechen mehr für die Zukunft.

Zugleich ist es aber auch immer weniger eine Beschreibung des Ist-Zustands der Region wie eine aktuelle Studie von Forsa zeigt. Gefragt, was sie spontan mit dem Ruhrgebiet verbinden, antworteten von 1.000 Menschen außerhalb der Metropole Ruhr zwar immer noch mehr als ein Drittel mit dem Begriff „Kohle“. Doch noch vor vier Jahren wurde dieser Begriff von jedem Zweiten genannt. Der höchste Zuwachs in den letzten vier Jahren findet sich erfreulicherweise für den Begriff „Kultur“, was aber trotz Ruhr.2010 auch heute nur jeder zehnte Befragte mit der Region verbindet. An zweiter und dritter Stelle und weit vor „Kultur“ schließlich werden die Begriffe „Industrie“ und „hohe Bevölkerungsdichte“ genannt.

Auch wenn der Aussagewert von solchen Umfragen begrenzt sein mag, fällt dennoch auf, dass für das Ruhrgebiet die Begriffe „Wissenschaft“ oder „Bildung“ nicht genannt werden. Es scheint, dass außerhalb der Region, und wahrscheinlich auch innerhalb dieser die Botschaft noch nicht richtig angekommen ist, dass hier eine neue Bildungs- und Wissenschaftsregion gewachsen ist und weiter wächst. Verstärkt wurde dies sicherlich auch durch die großen Artikel in FAZ und SZ in den letzten Monaten, wo nicht die Rede war von einer Wissensregion Ruhr und ihren Potenzialen, sondern besonders die Probleme des regionalen Transformationsprozesses thematisiert wurden. Wenn aber auch in einer Studie des RWI zum Ruhrgebiet und einer dieser zugrundeliegenden Befragung „Wissenschaft und Forschung“ nicht einmal vorkommen, dann hat das auch mit unserem Bewusstsein etwas zu tun.

Hier ist nicht der Ort, um über diese Bewusstseinslücke nachzudenken. Die berechtigte und verständliche Sorge über die Zukunft der noch verbliebenen gut 3.000 Arbeitsplätze bei Opel in

Bochum darf doch nicht dazu führen, den fast 6.000 Arbeitsplätze an der RUB uninteressiert gegenüber zu stehen.

Meine Damen und Herren, ich bin der festen Überzeugung, dass nicht Kohle und Eisen sondern Bildung und Wissenschaft den Kern des neuen Ruhrgebiets ausmachen werden und auch ausmachen sollten. Das ist der Rohstoff der Zukunft. Aus ihm entstehen die Unternehmen und Arbeitsplätze der Zukunft. Diesen Rohstoff mit der Industriegeschichte und seinen Erfahrungen des Ruhrgebiets zu verknüpfen, wird die strategische Aufgabe sein.

Um es ganz klar zu sagen: Anstrengungen für die Entwicklung der Bildungs- und Wissensregion müssen erste Priorität haben, weil sonst weder die Gesundheitsregion oder die Energieregion, weder die Logistikwirtschaft noch die Kreativwirtschaft eine tragfähige Grundlage haben. Mehr Wissen, mehr Wissenschaft und Forschung ist Basis nicht Konkurrenz.

Diese Region hat lange damit gelebt, ihre Leistungsfähigkeit durch die geförderten Tonnen Kohle und verarbeiteten Tonnen Stahl auszudrücken. Das Maß der Zukunft wird ein anderes sein: Wie viel „Grips“ steckt in unseren Produkten und Dienstleistungen? Im Weiteren werde ich deshalb von der „Wissensregion Ruhr“ sprechen, um dieser Idee einer auf Bildung und Wissenschaft basierenden Identität einen Namen zu geben. Ich glaube, dass diese Idee der Wissensregion Ruhr ein authentisches und glaubwürdiges Versprechen bietet, hier einen Lebensraum zu entwickeln, der nach innen Bindekraft und nach außen Anziehungskraft entfaltet. Für Forscher ebenso wie für Facharbeiter!

Auf ihrem Weg muss es der Wissensregion Ruhr gelingen, wirklich sämtliche in dieser Region vorhandenen Wissens- und

Bildungspotenziale zu heben, den Nachwuchs – gerade auch den wissenschaftlichen – zu entwickeln und in der Region zu halten. Damit ist die Wissensregion in gewisser Hinsicht Mittel und Ziel in einem. Beispiele wie der viel zitierte Technologiepark in Dortmund mit seinen mehr als 8.500 Mitarbeitern oder die Tatsache, dass die Ruhruniversität in Bochum mit über 5.500 Beschäftigten das Opelwerk als größten Arbeitgeber der Stadt längst überflügelt hat, verdeutlichen eindrucksvoll, welchen Einfluss Wissenschaftseinrichtungen auf ihre Umgebung ausüben können.

Doch auch die umgekehrte Wirkrichtung, von der Region auf die Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen, ist höchst bedeutsam. Wissensregionen wachsen nicht in einem hermetisch abgeschlossenen akademischen „Reinraum“. Wissensregionen entstehen vielmehr auf Grundlage dessen, was vorher war und durch langfristig planvolles Handeln, das in die Zukunft weist. Es ist deshalb nicht allein das Handeln der „Wissen-Schaffenden“, das von höchster Bedeutung für die Entwicklung einer solchen Region ist. Vielmehr ist auch das Vorhandensein oder das Fehlen von bildungs- und wissenschaftsfördernder Infrastruktur ein wesentlicher Mittler von Wohl und Wehe von Wissensregionen.

Erlauben Sie mir also in diesem Sinne an dieser Stelle einen zweiten Appell an die hier anwesenden Entscheider: Treten Sie mit den Akteuren der Wissensregion Ruhr, wie den UAMR-Hochschulen, in einen Dialog. Nehmen Sie deren Wünsche nicht nur zur Kenntnis, sondern handeln Sie planvoll und vorausschauende, um die Bedingungen der weiteren Entwicklung der Wissensregion Ruhr zu verbessern. Und lassen Sie sich am Beispiel der UAMR inspirieren und bilden freiwillige Allianzen und Partnerschaften auch über die Grenzen Ihrer Kommunen und Einrichtungen hinaus.

Und ein Appell an die Landespolitik:

Schaffen Sie Voraussetzungen dafür, dass regionales Handeln belohnt und lokaler Eigensinn eingegrenzt wird und die Benachteiligungen der Region durch Bundes- und EU-Programme beendet werden!

Und schließlich ein Appell an die UAMR und die Universitäten:

Arbeiten Sie mit gleicher Intensität an der eigenen und gemeinsamen Exzellenz!

Setzen Sie sich für kulturelle Vielfalt und Verschiedenheit ein!

Stärken Sie die Zusammenarbeit mit allen gesellschaftlichen Kräften und mischen sie sich in die Zukunftsdebatten der Ruhr selbstbewusst ein! Universitäre Exzellenz braucht Umgebungsexzellenz!

II)

In der Metropole Ruhr werden Sie vielleicht täglich Aufrufe und Appelle in dieser oder ähnlicher Art hören und lesen. Doch oft scheint schon der Aufruf so viel Kraft zu kosten, dass keine weitere mehr für das Handeln selbst übrig bleibt. Denn häufig lautet die Grundmelodie: „Andere sollen was tun!“

Ich will deshalb im zweiten Teil zu Ihnen als Vertreter der Stiftung Mercator sprechen, die ihre Vorschläge für Reformen mit praktischem Handeln verbinden will.

III)

Wie Sie wissen, setzt sich die Stiftung Mercator für die drei großen Themenfelder Klimawandel, Integration und kulturelle Bildung innerhalb ihrer Kompetenzzentren Wissenschaft, Bildung und Internationale Verständigung ein. Sie verfolgt aber auch Ziele, die in diesen Handlungsfeldern selbst liegen, wobei insbesondere im heutigen Rahmen die institutionelle Hochschulentwicklung zu nennen ist. Nicht zuletzt aufgrund der Herkunft ihrer Stifterfamilie betrachtet sie das Ruhrgebiet als privilegierten Anwendungsraum für ihre Strategie. So konnten wir eine Vielzahl von Projekten initiieren, die einen aktiven Beitrag für die Entwicklung der Metropole und der Wissensregion Ruhr geleistet haben.

Dabei möchte ich heute Abend vor allem das Mercator Research Center Ruhr (kurz MERCUR) hervorheben, welches die Stiftung gemeinsam mit der UAMR im Jahr 2010 gegründet hat. Unter der hervorragenden Leitung von Winfried Schulze fördert MERCUR an den UAMR-Hochschulen in vier Programmlinien Projekte, Strukturen sowie Personen und leistet Anschubförderung für neuartige wissenschaftliche Projekte. Die Stiftung Mercator hat für diesen Zweck 22 Millionen Euro für einen Zeitraum von fünf Jahren zur Verfügung gestellt, und bis heute wurden bereits 71 wissenschaftliche Projekte mit einem Gesamtvolumen von mehr als 8,5 Millionen Euro bewilligt. Noch entscheidender: In der bisher umfangreichsten Förderlinie, der Projektförderung, waren an mehr als der Hälfte der Projekte mindestens zwei UAMR-Hochschulen beteiligt, in etwa einem Drittel der Fälle sogar Partner an allen drei Hochschulen.

Dies verdeutlicht gerade auch aus Sicht der Überlegungen des ersten Teils, dass MERCUR ein einzigartiges strategisches

Instrument für die UAMR-Hochschulen darstellt, ihren Weg fortzusetzen. So wird MERCUR mit weiteren Initiativen, wie der Förderung des gemeinsamen Berufens und Haltens von UAMR-Professoren, auch künftig eine bedeutsame Rolle bei der Schärfung und Vertiefung des wissenschaftlichen Profils der Region spielen können. Welche Form die Vertiefung der UAMR mittel- bis langfristig annehmen wird, ist derzeit noch nicht absehbar. Modelle hierzu wurden in einer von MERCUR im letzten Jahr organisierten internationalen Tagung zu Hochschulkooperationen vorgestellt. Das große Interesse an der Tagung zeigt, wie hoch die eng miteinander verbundenen Themen der „Profilbildung“ und „institutionellen Kooperationen“ auch im europäischen und außereuropäischen Ausland auf den Agenden stehen.

Für diese Entwicklungen in der UAMR haben wir mit dem NRW-Wissenschaftsministerium einen starken Partner. Anlässlich der Gründung von MERCUR hatte das Ministerium zugesagt, sich nach Ende der ersten Förderperiode im Jahr 2014 an der Finanzierung des Fördervolumens von MERCUR bis hin zu einer Verdopplung anteilig zu beteiligen. Dies zeigt, dass auch die Landespolitik erkannt hat, wie sehr Initiativen wie die UAMR und MERCUR zu den Zielen des Landes beitragen, das NRW-Hochschulsystems insgesamt in die Zukunft zu steuern.

MERCUR ist jedoch nicht das einzige Projekt, mit dem die Stiftung Mercator die Entwicklung der Wissensregion Ruhr befördert. So unterstützen die „Global Young Faculty“ und der „European Campus of Excellence“ das Gewinnen und das Halten exzellenten wissenschaftlichen Nachwuchses in der Wissensregion Ruhr. Jungen Wissenschaftlern aus der Metropole Ruhr erlauben diese Initiativen, sich fachübergreifend, regional und auch international weiter zu

vernetzen und an innovativen gemeinsamen Projekten zu arbeiten. Das sollten wir zu einem Markenzeichen der Region machen.

Auch im Bereich der Lehre unterstützt die Stiftung die Vernetzung der UAMR-Hochschulen, beispielsweise durch Förderung des gemeinsamen E-Learning-Angebots im Projekt „Ruhr Campus Online“. Dies ergänzt die Vernetzungsaktivitäten der Hochschulen selbst, wie die vereinfachte gegenseitige Anerkennung von erbrachten Studienleistungen oder die Ausgabe eines einheitlichen gemeinsamen Studierendenausweises.

Auch die Etablierung innovativer Lehrkonzepte innerhalb der UAMR wird durch die Stiftung Mercator gefördert. So setzte sich ein von der RUB und der TU Dortmund mit der RWTH Aachen betriebenes Fachzentrum zur Verbesserung der Lehre in den Ingenieurwissenschaften im Wettbewerb „Bologna – Zukunft der Lehre“, einer Initiative der Stiftung Mercator und der Volkswagen Stiftung, durch. Dieses Fachzentrum ergänzt die bestehenden Kooperationen der beiden UAMR-Hochschulen wie der Engineering Unit Ruhr.

Die exzellente Forschung in differenzierten und intensiv kooperierenden Einheiten und die hervorragende universitäre Ausbildung zu fördern, setzen am obersten Ende der Bildungskette an. Die Stiftung Mercator agiert jedoch auch in diversen Feldern, in denen ihre Projekte den Zugang zu Bildung überhaupt erst möglich machen. So unterstützt unser „Projekt Chance²“ in Kooperation mit der Universität Duisburg-Essen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund ab der 9. oder 10. Schulklasse bei der Erlangung eines ersten akademischen Grades.

Der von der Stiftung Mercator geförderte „Bildungsbericht Ruhr“ zeigt in seiner regionalen Fokussierung, dass die Herausforderungen auch im schulischen Bereich groß sind. Es muss darum gehen, eine vielfältige Schülerschaft mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Begabungen auf eine unbekannte Zukunft vorzubereiten. Ich sage deshalb: Jedem Kind beste Bildungsmöglichkeiten!

In unserem Kompetenzzentrum Bildung fördern wir deshalb schon seit einigen Jahren Projekte wie „Sprache durch Kunst“, „Schulen im Team“ oder den „Förderunterricht“.

Mit diesen Projekten möchten wir dazu beitragen, die Kinder und Jugendlichen in der Region – insbesondere diejenigen, die es schwer haben, z.B. wegen ihres Migrationshintergrunds – beim Erwerb von Bildungsabschlüssen zu unterstützen. Ein wichtiges Anliegen ist uns dabei die Förderung der Sprache, die eine zentrale Grundlage ist für die erfolgreiche Teilhabe an Schule und Bildung. Seit vielen Jahren engagieren wir uns daher für die Durchführung des Förderunterrichts: In Kooperation mit Hochschulen der UAMR unterstützen dabei Lehramtsstudierende erfolgreich Schüler mit Migrationshintergrund – und entwickeln gleichzeitig Kompetenzen im Bereich der individuellen Förderung. „Sprache durch Kunst“ dagegen zielt auf die Erweiterung der deutschen Sprache durch künstlerische Methoden und verschafft Schülern mit Migrationshintergrund Zugang zu kultureller Bildung. Besonders stolz sind wir dabei, dass dieses Projekt 2012 im Rahmen der Initiative *Land der Ideen* ausgezeichnet worden ist.

„Schulen im Team“ schließlich bringt Lehrerinnen und Lehrer in 8 Kommunen in der Region zusammen, vernetzt Schulen und ermöglicht dadurch die gemeinsame Entwicklung von Konzepten, zum Beispiel zum Übergang von der Grundschule in die

weiterführende Schule. Dass dieser Ansatz sehr erfolgreich ist und tatsächlich die Leistungen von Schülern verbessern kann, bestätigt die wissenschaftliche Begleitforschung – und so ist die Vernetzung von Schulen mittlerweile ein zentraler Ansatzpunkt unserer Arbeit im Schulbereich geworden.

Diese Projekte veranschaulichen exemplarisch, wo die Stiftung Mercator gestaltenden Einfluss auf die Entwicklung von Wissenschaft und Bildung der Metropole Ruhr nimmt. Ihre Rolle darf nicht so verstanden werden, dass sie politischen Willen ersetzen oder auch nur organisieren könnte. Die Stiftung Mercator agiert als eigenständiger Akteur auf Grundlage ihrer Überzeugung und ihrer eigenständigen Strategie, kann und will aber nicht der Politik und anderen Akteuren in der Region die Verantwortung zur Entwicklung einer Handlungsagenda abnehmen.

Dort wo jedoch Ziele und Strategien weitgehend deckungsgleich sind, ist die Stiftung offen für die Diskussion strategischer Partnerschaften. In den fünf Jahren ihres Bestehens hat sich die UAMR als solch ein verlässlicher Partner für uns erwiesen. Wir freuen uns darauf, gemeinsam mit Ihnen die Wissensregion Ruhr weiterzuentwickeln: Mit den Städten und Landkreisen, dem RVR, den Kammern und Verbänden, den Unternehmern und Arbeitnehmern. Wir müssen die Bürgerinnen und Bürger dieser Region davon überzeugen und dafür begeistern, dass dieses unser gemeinsames Zukunftsthema ist.

Das ist eine große Herausforderung und die dazu notwendigen Anstrengungen brauchen einen langen Atem und die Stärke auch Rückschläge zu überwinden. Aber wie heißt es doch im Ruhrgebiet so treffend: „Leicht kann jeder!“

Erfolg werden wir haben, wenn 3 Haltungen zusammenkommen:

- Bedingungsloser Einsatz
- Leidenschaftliche Besessenheit oder „Verliebt ins Gelingen“ wie es Johannes Rau gesagt hätte.
- Jeder setzt seine Qualität ein!

Möglicherweise haben sie diese Worte zuletzt schon einmal gehört. Sie haben den BVB zum Erfolg motiviert. Ich bin sicher, dass wird auch in Gelsenkirchen, Duisburg und Essen verstanden. Machen Sie mit! Setzen Sie sich ein! Dann wird sich im ganzen Ruhrgebiet erfüllen, was nicht nur für Bochum gilt:

„Tief im Westen, wo die Sonne verstaubt, ist es besser, viel besser, als man glaubt. Tief im Westen.“